

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 12

Artikel: "Mauerblümchen im Bundeshaus" : Geneviève Aubry : eine Wölfin schnappt ins Leere
Autor: Felber, Beat / Gut, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON BEAT FELBER

Der Sommer ist längst vorbei, den Herbst hat sie praktisch nicht erlebt, und jetzt friert die alte, einsame Wölfin dem Frühling entgegen. Gut getarnt vom vielen Laub, liegt sie im Unterholz eines Waldrandes hungrig auf der Lauer. Seit Stunden registriert sie mit Argusaugen und bis auf den letzten Muskel gespannt jede auch noch so kleine Bewegung einer Schafherde, die kaum 20 Meter von ihr entfernt friedlich auf einer Wiese weidet. Immer wenn sie ein vermeintliches Opfer ausmacht, bleckt die Wölfin kurz ihr immer noch schönes Gebiss und fletscht lustvoll ihre Zähne. Das nervöse Wedeln des Schweifs verrät Ungeduld.

Abwarten war noch nie ihre Stärke, auch früher nicht. Auf ihren ungestümen Jagdtrieb allerdings ist sie trotz ihres Alters und obgleich sie immer häufiger ins Leere schnappt, noch immer riesig stolz. Zudem kennt sie ihr Jagdrevier, das sie in den vergangenen zwei Jahrzehnten vom südjurassischen Tavannes aus bis nach Biel und schliesslich sogar bis nach Bern ausgeweitet hat, fast blind.

Rudelführerin der «Mammelis»

Das hat sie auch nötig, denn in letzter Zeit bekundet sie starke Mühe mit ihrem Scharfblick. Ihre Sicht ist öfter mehr als nur getrübt. Das hindert sie jetzt auch daran, einfach loszujagen und das zu tun, was sie schon immer am liebsten tat: hetzen, provozieren, Nervosität verbreiten – mal ein bisschen hier, mal ein Biss dort –, verunsichern, Freund und Feind überraschen, Haken schlagen, vorpreschen, ohne eine gerade Linie vor Augen zu haben, und ab und zu ein Riesengeheul inszenieren.

So wartet sie weiter in ihrem Versteck und knurrt ein ver-

zweifelt «Verdammt, das darf doch einfach nicht wahr sein» in sich hinein. Denn obwohl sie die Herde unablässig beobachtet und absucht, kann sie einfach nicht finden, worauf sie auch nach über 20 Jahren Jagderfahrung immer noch unsäglichen Appetit hat: schwarze Schafe.

Früher war das ganz anders. Da gab es für die Wölfin – sie heisst übrigens Geneviève Aubry und ist 1928 in La Chaux-de-Fonds geboren – unzählige tiefschwarze Schafe, die sich vor allem am linken Rand der Herde zu bewegen pflegten: Kommunisten, Jura-Separatisten und Armeegegner. Durch ihre unkonventionelle Art zu jagen, war die Wölfin zwar nie sehr erfolgreich, immerhin aber wurde sie so von den paar wenigen Freunden wahrgenommen. Und von den Feinden.

Denen hat sie schliesslich auch ihre Karriere zu verdanken. 1974 spürte die Tochter des ehemaligen Berner Regierungs- und Ständerates Virgile Moine zum erstenmal so richtig ihren Jagdinstinkt und meldete sofort ihren Gebietsanspruch an. Herausgefordert hat sie ein jurassischer Widder – spricht Bélière – namens Roland Béguelin, der mit seinem separatistischen Rassemblement jurassien doch tatsächlich die Frechheit hatte, ihr das Revier streitig zu machen

dividuum», und zweitens gründete sie kurzerhand als Gegenpol die Frauenbewegung der Force démocratique GFFD. Schon nach kurzer Zeit hatte die jungliberale Wölfin damit ihren ersten Prozess am Hals und ein grosses Rudel hinter sich geschart: Stolze 6500 Mitglieder zählte die GFFD. Von den Gegnern wurden sie als «les mammelis» verhöhnt, doch das kümmerte sie wenig, schon gar nicht die Rudelführerin. Denn was gab's Schöneres, als von ihren Anhängern als «Pasionaria» und «Jeanne d'Arc» gefeiert zu werden?

Rundumschläge von verblüffender Eleganz

1978 wurde Aubry von der FDP in den bernischen Grossen Rat gewählt und ein Jahr später gar in den Nationalrat. Gehör für ihre wichtigen Anliegen, die sich vor allem durch einen weiten Horizont, politische Weitblick und kühne Visionen für das Land auszeichnen – unter anderem das Signet «Schweiz, ich liebe dich», die Kulturkommission für die Popularisierung der Trachten im Berner Jura oder das eigene Rezeptbuch «Meine Grossmutter hinter dem Herd» –, verschafft sie sich seither aber nicht nur im Rat. Als Autorin von «L'Atout», dem welschen Pendant des «Trumpf Buur», wo

«Mauerblümchen im Bundeshaus»: Geneviève Aubry

Eine Wölfin sch

und gar eine neue Kantonsgrenze zu ziehen.

Das war der gebürtigen Nordjurassierin und gelernten Hauswirtschaftslehrerin, die damals als Bundeshausredaktorin des «Journal du Jura» arbeitete, zuviel. Erstens nannte sie ihn einen «Lump und trauriges In-

sie auch heute noch im Verwaltungsrat sitzt, stellt sie ihre physische und geistige Beweglichkeit mit Rundumschlägen von verblüffender Eleganz jedes Mals aufs neue unter eindrücklichen Beweis. Auch als Präsidentin der «Fédération Romande des Téléspectateurs et Audi-

teurs» wachte sie darüber, dass ihre welschen Landsleute ja nicht mit zuviel linkem Geschwätz und unmoralischem Gewäsch verblendet wurden.

Dass allerdings 1986 ein sanft-

sieur Nobody» betitelt, war sie eindeutig Favoritin: stärker im Geben und vor allem im Nehmen. Fast 100 000 Franken Regierungsgelder hat sie als Präsidentin des gemeinnützigen Ver-

auf ihren eigentlichen Wählerauftrag: provozieren, mal ein bisschen hier, mal ein Biss dort, Freund und Feind überraschen... So forderte sie vor drei Jahren unverblümt mit neuer Weit- und Voraussicht und mittels Postulat Unterstützung für die serbelnde Maschinenindustrie. Nicht etwa wegen der Weltwirtschaftskrise, das wäre ja nun wirklich an den Haaren herbeigezogen, sondern weil doch die Geschäfte mit Saddam Husseins Partnern in der Schweiz wegen dem Golfkrieg nicht mehr so geschmiert liefen wie auch schon.

Wo sind bloss die Freunde geblieben?

Die Aktion trug ihr soviel Publizität ein, dass sie kurze Zeit später, als sie ihr Revier verliess und gerade mal international wilderte, zu ihrem bisher letzten und grössten Coup ausholte: Dem philippinischen Senatspräsidenten riet sie in ihrer staatspolitischen Weisheit und mit unwahrscheinlich sensiblem diplomatischem Geschick zu einem so verblüffend genialen Schachzug, dass zum Schluss alle schachmatt waren, sogar sie selbst. Er müsse halt, flüsterte sie ihm bei einem Tête-à-tête in einer Hotelbar in Manila ins Ohr, für die Wahrnehmung der philippinischen Interessen in der Schweiz die Nationalräte und Rechtsanwälte Sergio Salvioni und Moritz Leuenberger absetzen («Die Herren stehen zu links, um kompetent zu sein») und dafür den Tessiner Volksvertreter Gianfranco Cotti und Fürsprecher Bernhard Müller einsetzen. So komme er viel schneller an die in der Schweiz gehorteten Marcos-Gelder heran. Nicht einmal Cotti und Müller wussten von ihrem Glück. Sie bedankten sich denn auch höflich und umgehend bei ihrer in fremden Revieren herumstreuenden Gönnerin, indem sie sie

als entweder dumme oder böartige Ignorantin bezeichneten.

Doch zurück ins Unterholz zu den Aussichten auf die schwarzen Schafe. Nicht nur die Freunde laufen ihr scharenweise davon, auch all die schönen Feinde von früher sind entweder verschwunden oder bieten zu wenig Angriffsfläche. Kommunisten gibt's weit und breit keine mehr, die Armeecabschafter halten sich ruhig, die Separatisten haben doch tatsächlich ihren eigenen Kanton erhalten – welche Schmach –, und mit Sprüchen wie «Seid fruchtbar, begegnet der Entvölkerung des Südjuras», damals am Fest der Jugend des Berner Juras, sind heute auch keine neuen Freunde mehr zu gewinnen.

Überhaupt die Freunde, wo sind die geblieben? Mit «Les mammelis» hat sich die Wölfin wie mit praktisch allen im Südjura verkracht. Der mächtige Parteifreund Jean-Pierre Bonny ist längst zum grössten persönlichen Parteifeind avanciert. In der Fraktion nimmt sie – ausser natürlich sie sich selber – längst niemand mehr ernst. Reden lässt man sie schon gar nicht. Ihr einziger Berner Stolz: Gäbe es eine Liste der unbeliebtesten Parlamentarierinnen und Parlamentarier, wäre Geneviève Aubry zusammen mit Parteikollege Ernst Cincera sicher an vorderster Stelle zu finden. Im FDP-Rudel halten ihr einzig Jean-Pascal Delamuraz und Pascal Couchepin noch irgendwie die Stange. Vorläufig. Doch keine Angst, sie wird's auch diesmal schaffen.

Coming-out in Sachen Leder

Um Freunde gebuhlt hat die immer noch erfolgshungrige Wölfin ohnehin nie. Viel lieber hätschelt und schafft sie sich Feinde und engagiert sich mit all ihrer verbleibenden Energie für ihr Revier, auch mit handica-



PETER GUT

nappt ins Leere

mütiger, unbeholfener, kampfunerfahrener und rhetorisch gänzlich unbedarfter Veterinär, ja genau der Tierarzt Benjamin Hofstetter, sie im Rennen um einen Exekutivsitzen in Berns Regierung geschlagen hat, versteht sie noch heute nicht. Dabei hat sie ihn doch öffentlich als «Mon-

eins ihrer «Mammelis» für Spesen, Prozesskosten etc. bezogen. Zuviel, meinten nicht nur die «Mammelis», die das Ganze an die Öffentlichkeit trugen, sondern auch die Wähler.

Seither besinnt sich die streitbare Dame aus Tavannes wieder auf ihre früheren Qualitäten und

**Aids-Broschüre
schockt Politiker**

**Bund gibt Tips für
perversem Sex**



Ansicht des Titelblatts der vom Bundessozialversicherungsamt herausgegebenen Broschüre «Safer Sex für Ledermänner»



Gefundenes Fressen für Geneviève Aubry: Präventionsbroschüre für «Ledermänner».

Dass Ledermänner von Grund auf unmoralisch sind, hat Geneviève Aubry nämlich in einem anderen Vorstoss kurz vorher selber verkündet und bewiesen. Und zwar zusammen mit 54 weiteren Parlamentarierinnen und Parlamentariern sowie mit kräftiger Unterstützung ihrer Lieblinge von der Aids-Aufklärung Schweiz (AAS), einer Tochterorganisation des Vereins zur Förderung der psychologischen Menschenkenntnis (VPM). Als Verkehrsspezialisten bzw. -polizisten kämpften Aubry und ihre Lieblinge gegen die vom Bund unterstützte Broschüre «Safer Sex für Ledermänner», weil darin Homosexualität als etwas Selbstverständliches dargestellt wurde. Und dazu wurde erst noch in der ungeschminkten Sprache derer, «die von einer Sexualbekanntschaft mehr erwarten als nur die Missionarsstellung», darüber geredet, was trotz Aids-Gefahr «immer noch möglich ist». Wörter wie «geil» wurden in besagter Broschüre einfach so, nackt und ohne erklärenden Kommentar, hingeschrieben. Unglaublich. Schande! Dabei sind

piert Weitsicht, dafür aber um so kreativer. So forderte sie kürzlich in einem ihrer bisher wichtigsten Vorstösse in Bern, Gamaschen und Rucksäcke der Armee seien weiterhin aus Leder und nicht aus Plastik herzustellen, denn damit würden nicht nur Arbeitsplätze im Berner Jura erhalten, sondern gar neue geschaffen. Ihr plötzliches, ungeschminkt und offen ausgesprochenes Coming-out in Sachen Liebe zu lederbestückten Männern – und das an so erotischen Stellen wie dem Schienbein und dem Rücken – ging Freund und Feind allerdings zu weit.

Ledermänner sind unmoralisch

Vor allem liess es sie völlig verdattert zurück. Wo kämen wir da hin mit einer solchen Moral?

Schwule, das wissen die Protestierer und allen voran die «Lieblinge» am besten, doch nichts anderes als eine «militante Minderheit», ist ihre Neigung nichts anderes als eine «Irritation». Für die armeeunterstützende Lederlady Aubry jedenfalls war der Kampf gegen die geilen Ledermänner vorläufig der letzte Grosserfolg. Die Broschüre «Safer Sex für Ledermänner» wurde nämlich, zur Zufriedenheit des Aubry-Rudels, abgesetzt.

Einem Rudel mag sich die Einzelkämpferin ansonsten nur mehr selten anschliessen. Es sei denn, darin fänden sich solche progressive, das Land vorantreibende Persönlichkeiten wie der Zurbrüggen Pirmin, die beiden doch immer wieder und noch lustigen Walter Roderer und Emil Steinberger, ein paar Lega- und Autopartei-Kollegen oder eben ihre «Lieblinge» vom VPM. Mit diesem magischen Gemisch, verbunden mit Repressionen und Zwangseinweisungen, begab sich die unermüdliche Kämpferin für eine saubere und sichere Schweiz schliesslich auch auf Sympathiesuche für eine «Jugend ohne Drogen».

Kein Grund zur Unruhe

Drogenabhängige und Schwule: Das sind die einzigen schwarzen Schafe, die Wölfin Aubry in letzter Zeit gesichtet hat. Aber das liegt nun auch schon wieder weit über ein Jahr zurück. Seit her liegt sie wieder sprunghaft auf der Lauer. Und natürlich hat die Schafherde die obskure Wölfin im Unterholz des Waldrandes längst bemerkt. Aber Grund zur Unruhe oder gar Nervosität besteht keine, denn selbst die schwärzesten Schafe in der Herde wissen: Der Weitblick der Wölfin Geneviève Aubry wird immer kürzer, und ihre Leerläufe werden immer länger.